

COLM TÓIBÍN

Porträt des Meisters
in mittleren Jahren

Roman / Hanser



Besucher ab, daß sie kaum beabsichtigten, sich in nächster Zeit zu bessern.

Als er den St. James's Square überquerte, um sich seinem Schicksal zu stellen, erschien ihm der uneingeschränkte Erfolg dessen, was er gerade gesehen hatte, wie ein böses Vorzeichen dafür, daß *Guy Domville* durchgefallen war, und er blieb, von dieser grauenvollen Möglichkeit gelähmt, mitten auf dem Platz stehen und wagte es nicht, weiterzugehen und Näheres in Erfahrung zu bringen.

Im Laufe der Jahre reimte er sich aus Andeutungen und Gesprächsfetzen zusammen, was sich zugetragen hatte. Alles fand er nie heraus, aber soviel erfuhr er immerhin: Der Konflikt zwischen den geladenen Theatergästen und dem zahlenden Publikum war ebenso unüberbrückbar gewesen wie die Kluft zwischen ihm selbst und dem Publikum im Oscar-Wilde-Stück. Offenbar hatte das zahlende Publikum noch vor Ende des ersten Aktes angefangen, mit den Füßen zu scharren, zu husten und zu tuscheln. Als Mrs. Edward Saker im zweiten Akt in ihrem kostspieligen historischen Kostüm auftrat, lachten die Leute. Und nachdem sie einmal angefangen hatten zu lachen, fanden sie auch zunehmend Freude daran, ausfällig zu werden. Es dauerte nicht lange, und aus dem Lachen wurde höhnisches Gejohle.

Ebenfalls später, viel später, erfuhr er, was geschehen war, als Alexander seine letzte Textzeile gesprochen hatte: »Der Letzte bin ich, Herr, der Domvilles.« Da hatte jemand von der Galerie aus gerufen: »Na, was ein Glück!« Sie johlten und buhten, und als der Vorhang fiel und das Publikum im Parkett und im ersten Rang enthusiastisch Beifall spendete, piffen die anderen und schrien wüste Beschimpfungen.

An jenem Abend betrat er das Theater durch den Bühneneingang und traf den Inspizienten, der ihm versicherte, alles sei gutgegangen, sein Stück sei ein Erfolg. Etwas an der Art, wie er es sagte, erweckte in Henry den Wunsch, Genaueres zu erfragen, sich nach der Größenordnung und der Art des Erfolgs zu erkundigen, aber gerade in dem Moment ertönte der erste Applaus, und er lauschte und hielt die Buhrufe irrtümlich für Begeisterungsschreie. Er sah Alexander, bemerkte, wie steif und ernst er war, als er von der Bühne zurückkam

und einen Moment wartete, ehe er wieder hinausging, um sich noch einmal zu verbeugen. Er trat näher zum seitlichen Rand der Bühne, gewiß, daß Alexander und die übrigen Schauspieler wegen ihres Erfolgs triumphierten. Er war noch immer davon überzeugt, daß die Pfiffe und Schreie Ausdruck besonderer Bewunderung für den einen oder anderen Darsteller waren – darunter mit Sicherheit Alexander.

Er stand und lauschte, nah genug bei den Kulissen, um von Alexander gesehen zu werden, als er nach seinem Applaus von der Bühne abtrat. Später erzählte man ihm, seine Freunde im Publikum hätten lautstark nach dem Autor gerufen, aber offenbar nicht lautstark genug, daß er es hätte hören können. Alexander hörte die Rufe allerdings, oder jedenfalls behauptete er es später, denn als er den Blick des Autors auffing, kam er mit feierlicher, starrer Miene auf ihn zu, nahm ihn bei der Hand und führte ihn langsam und bestimmt auf die Bühne.

Da war sie, die Menschenmenge, die er sich während der langen Proben so oft vorgestellt hatte. Er hatte sie sich aufmerksam und empfänglich vorgestellt, er hatte sie sich stumm und düster vorgestellt. Aber auf dieses Chaos, dieses Lärmen und Toben, war er nicht gefaßt. Er ließ es, verwirrt, einen Augenblick lang auf sich einwirken, und dann verneigte er sich. Als er den Kopf wieder hob, begriff er, was sich da vor ihm abspielte. Das zahlende Publikum im Parkett und auf der Galerie pfiff und buhte. Er blickte in die Runde und sah nur Spott und Verachtung. Die geladenen Gäste saßen, noch immer klatschend, weiterhin auf ihren Plätzen, aber der Applaus ging mehr und mehr im Crescendo lautstarker vulgärer Mißfallensbekundungen der Leute unter, die noch nie ein Buch von ihm gelesen hatten.

Jetzt kam der schlimmste Augenblick – als er nicht wußte, was er tun sollte, als er die Kontrolle über seinen Gesichtsausdruck verlor, als sich in seiner Miene Panik abzeichnete, die er nicht zu unterdrücken vermochte. Und jetzt gelang es ihm, einige seiner Freunde zu erkennen – Sargent, Gosse, Philip Burne-Jones –, die tapfer weiter applaudierten, ohne sich allerdings gegen das Geschrei des Pöbels durchsetzen zu können. Die Situation traf ihn völlig unvorbereitet. Langsam trat er von der Bühne ab. Er hörte sich die Ansprache, mit der

Alexander das Publikum zu beruhigen versuchte, nicht mehr an. Er nahm es Alexander übel, daß er ihn auf die Bühne geführt hatte, er nahm es der Menschenmenge übel, daß sie buhte, aber vor allen Dingen nahm er es sich selbst übel, daß er überhaupt da war. Jetzt hatte er keine andere Wahl, er würde das Theater durch den Bühneneingang verlassen müssen. Was hatte er sich für Augenblicke des Triumphs erträumt, sich ausgemalt, wie er zwischen den geladenen Gästen umhergehen und sich freuen würde, daß so viele alte Freunde gekommen waren, um Zeugen seines Bühnenerfolgs zu werden! Jetzt würde er gesenkten Hauptes nach Hause gehen, wie jemand, der ein Verbrechen begangen hat und jeden Augenblick mit seiner Festnahme rechnen muß.

Er wartete im Schatten hinter der Bühne, um den Schauspielern nicht über den Weg zu laufen. Ebenso wenig drängte es ihn, das Haus sofort zu verlassen, wußte er doch nicht, wem er auf den Straßen am Theater begegnen könnte. Niemand hätte gewußt, was er sagen sollte: So groß und so unbestreitbar war die Niederlage. Für seine Freunde würde dieser Abend in die Annalen des unter allen Umständen zu Verschweigenden eingehen – Seiten, aus denen er seinen Namen bis dahin so gewissenhaft herauszuhalten gewußt hatte. Als einige Zeit vergangen war, begriff er allerdings, daß er die Schauspieler jetzt nicht im Stich lassen durfte. Er durfte seinem selbstquälerischen Bedürfnis nicht nachgeben, allein im Dunkeln zu sein, sich in die Nacht hinauszustehlen und fortzugehen, als hätte er nicht eine Zeile geschrieben und wäre ein Niemand. Er würde zu ihnen gehen und ihnen danken müssen; er würde darauf bestehen müssen, daß das zur Feier seines Triumphs vorgesehene Festessen stattfände. Im Dämmerlicht faßte er sich, wappnete er sich, unterdrückte er alles persönliche Streben und alle Bedürfnisse, die sich in ihm regen mochten. Er ballte die Fäuste und machte sich daran, zu lächeln und sich zu verneigen und sich vorzustellen, daß der Abend in all seinem Glanz dem Talent der Schauspieler in der großen Tradition des Londoner Theaters zu verdanken war.

Zweites Kapitel

Februar 1895

Nachdem *Guy Domville* durchgefallen war, kämpfte seine Entschlossenheit zu arbeiten durchaus gegen das Gefühl, besiegt und bloßgestellt worden zu sein. Er sah ein, daß es ihm nicht gelungen war, den Geschmack des breiten Publikums zu treffen, und jetzt mußte er sich der traurigen Tatsache stellen, daß keine seiner Arbeiten je populär sein oder allgemein geschätzt werden würde. Meistens schaffte er es mit einiger Mühe, seine Gedanken zu zügeln. Was er nicht zügeln konnte, war der entsetzliche Schmerz am Morgen, ein Schmerz, der sich fast bis zum Mittag hinzog und oft auch dann nicht nachließ. Eine Zeile in Oscar Wildes Stück hatte ihm gefallen – es war die Frage, ob die Traurigkeit der Londoner die Ursache des Nebels sei oder der Nebel die Ursache ihrer Traurigkeit. Seine Traurigkeit, dachte er, als das karge Licht des Wintermorgens durch das Fenster hereinlugte, war wie der Londoner Nebel. Bloß daß sie sich nie verflüchtigte und von einer Mattigkeit begleitet wurde, die ihm gänzlich neu war, von einer Lethargie, die ihn erschütterte und deprimierte.

Er fragte sich, ob er irgendwann in der Zukunft noch weiter aus der Mode kommen würde und ob, falls die Dividenden aus dem väterlichen Nachlaß irgendwann versiegen sollten, seine beschränkten Verhältnisse eine öffentliche Demütigung darstellen würden. Es war eine Frage des Geldes, der Anmut, die es der Seele verlieh. Geld war eine Form der Gnade. Wo immer er gewesen war, hatte der Besitz von Geld die Menschen von der breiten Masse unterschieden. Es schenkte Männern eine angenehme, distanzierte Macht über die Welt, und es verlieh Frauen ein gelassenes Selbstgefühl, ein inneres Licht, das selbst das Alter nicht zu tilgen vermochte.

Es war klar, daß es ihm bestimmt war, für die wenigen zu schreiben, vielleicht für die Zukunft, doch niemals den Lohn zu ernten, über den er sich jetzt gefreut hätte: ein eigenes Haus und einen schönen Garten

und einen sorglosen Ausblick auf die Zukunft. Er war weiterhin stolz auf seine bisherigen Entscheidungen, auf die Tatsache, daß er niemals Kompromisse geschlossen hatte, daß ihm der Rücken weh tat und die Augen brannten, lediglich weil er weiterhin von früh bis spät im Dienst einer Kunst arbeitete, die rein und unbeeinflusst war von finanziellen Erwägungen.

Für seinen Vater und seinen Bruder – wie für so viele in London – war ein wirtschaftlicher Mißerfolg etwas wie ein Erfolg und ein wirtschaftlicher Erfolg etwas, worüber man kein Wort verlor. Kein einziges Mal hatte er bewußt das harte Los der Popularität erstrebt. Nichtsdestoweniger wünschte er sich, daß sich seine Bücher verkauften, daß er auf dem Markt glänzen und die Erträge seines Schaffens einstreichen könnte, ohne seine geheiligte Kunst in irgendeiner Weise zu kompromittieren.

Es war ihm nicht gleichgültig, wie er angesehen wurde; und es gefiel ihm, für einen Schriftsteller gehalten zu werden, der keinen Finger krumm machte, um seinen Werken Geltung zu verschaffen; und wenn man erkannte, daß er sich in Abgeschiedenheit und selbstloser Hingabe einer edlen Kunst widmete, bereitete es ihm Genugtuung. Er wußte allerdings durchaus, daß Mangel an Erfolg eine Sache war, ein kläglicher Mißerfolg jedoch eine ganz andere. So bewirkte sein – so öffentlicher, so berühmter und so offensichtlicher – Mißerfolg am Theater, daß er sich in Gesellschaft unbehaglich fühlte und eine Scheu davor verspürte, sich in die Welt der Londoner Society hinauszuwagen. Er fühlte sich wie ein General, der, vom Odeur der Niederlage umweht, vom Schlachtfeld zurückgekehrt war und dessen Anwesenheit in den warmen hellen Salons Londons unpassend und bedrückend gewirkt hätte.

Er kannte Militärs in London. Er hatte sich achtsam und unbefangen zwischen den Mächtigen bewegt, und er hatte mit großer Aufmerksamkeit den Engländern zugehört, wie sie über politische Intrigen und militärische Tapferkeit sprachen. Wenn er in Lord Wolseleys Haus am Portman Square inmitten der üblichen Versammlung von reichen Mittälern und alten Haudegen saß, fragte er